

Mediation international – Erfolgsmodell oder Ladenhüter?

Manchmal gibt es sie, diese Sätze, die einen neugierig machen. Mit einem solchen Satz beginnt auch das Vorwort von Jay Folberg zu „The Variegated Landscape of Mediation“ von Manon und Fred Schonewille. Die beiden niederländischen Herausgeber haben sich mit ihrer rund 800 Seiten starken Publikation ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Es geht um nicht weniger als darum, einen vergleichenden Überblick zur Mediation in Europa und der Welt zu bieten. Folberg, emeritierter Professor der Universität San Francisco und selbst seit Jahrzehnten der Mediationsszene verbunden, schreibt gleich zu Beginn: „This book marks the maturing of mediation“. Für Leserinnen und Leser dürfte das vielversprechend klingen: Sollte Mediation den Kinderschuhen entwachsen sein?

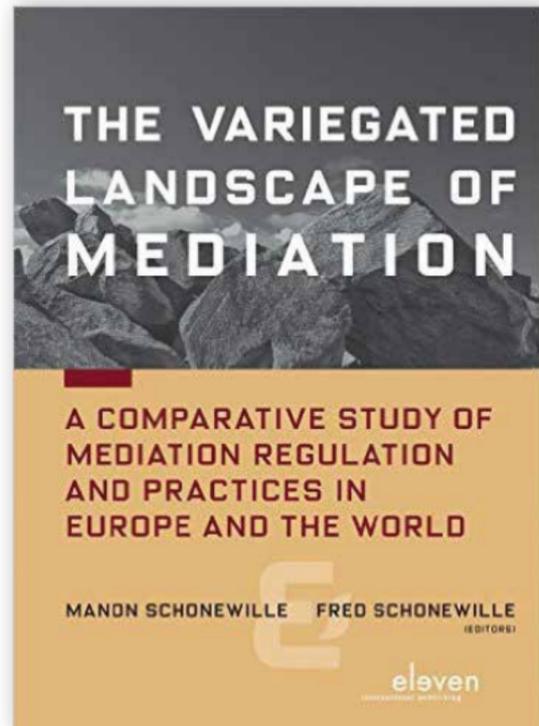
Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Zugegeben, zunächst überwog bei der Lektüre eine gewisse Skepsis, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen scheint mir hierzulande eine etwaige „Goldgräberstimmung“ beim Thema Mediation etwas verfliegen zu sein. Viele Gespräche mit Praktikern aus unterschiedlichen Ländern in den zurückliegenden Monaten ließen darüber hinaus auch andernorts bisweilen eine gewisse Ernüchterung durchschimmern.

Zum anderen gab es ja noch eine europäische Studie, die Anfang letzten Jahres erschienen war und deren Ergebnis sich auf folgenden Nenner bringen lässt: Die Mediationsrichtlinie von 2008 hat die selbst gesteckten Ziele – allen voran, die Nutzung der Mediation weiter zu fördern – bislang jedenfalls noch nicht erreicht. Schon der Titel der Untersuchung ließ seinerzeit aufhorchen: „Rebooting the Mediation Directive“. Womöglich geht es künftig also gar nicht darum, nur einzelne Stellschrauben der Richtlinie neu zu justieren. Als Option steht nach der eigentlichen Evaluierung der Richtlinie im kommenden Jahr womöglich ein kompletter Neustart im Raum. Alles zurück auf null? Und was für ein Bild zeichnet vor diesem Hintergrund „The Variegated Landscape of Mediation“ – was sich etwas frei mit „Vielfalt der Mediationslandschaft“ übersetzen lässt?

Wie ist es also um Mediation in Europa und der Welt bestellt? Nimmt man das große Ganze in den Blick,

dann fallen tatsächlich manche Parallelen auf: Ja, Mediation ist weltweit ein Thema. Und ja, Mediation ist zugleich auch ein Thema, das inhaltlich mal mehr, mal weniger intensiv diskutiert wird, oftmals interessanterweise mit ähnlichen Schwerpunkten. Das belegen die insgesamt 60 Länderanalysen des Buches, die sich vornehmlich auf die Zivil- und Wirtschaftsmediation konzentrieren, sehr anschaulich. Allein 29 Beiträge sind es für Europa – davon sogar eigens zwei Beiträge für Großbritannien, wo in England und Wales teils andere Regelungen gelten als in Schottland. Fünf Beiträge gibt es für die USA (Überblick, Kalifornien, Florida, New York, Texas). Den Beitrag zu Deutschland haben übrigens die Professorinnen Renate Dendorfer-Ditges und Ulla Gläßer beige-steuert – beide ausgewiesene Expertinnen. Komplett ist der Band zwar nicht, um nur Kasachstan zu erwähnen, wo man vor einigen Jahren ebenfalls ein Mediationsgesetz verabschiedet hatte. Das ist aber keineswegs als Manko zu sehen, sondern unterstreicht letztlich einmal mehr die Vielfalt der Mediationslandschaft.



Manon und Fred Schonewille (Hrsg.): The Variegated Landscape of Mediation, A Comparative Study of Mediation Regulation and Practices in Europe and the World, 2014.

Darin liegt zugleich auch das Besondere dieser Zusammenstellung: Das Buch greift ein ganzes Bündel an Frage- und Themenstellungen auf, die dann überblicksartig behandelt werden: Wie sieht das Mediationskonzept in einzelnen Ländern aus? Wie steht es um die Freiwilligkeit? Ist das Mediationsverfahren gesetzlich festgelegt? Gibt es eine Zulassung als Mediator? Wie erfolgt die Ausbildung? Wer auf diese oder weitere Fragen Antworten sucht oder zu zahlreichen sonstigen Details entsprechende Hinweise haben möchte, dem bieten die jeweiligen Länderberichte hinreichend Lesestoff. Dass alle Beiträge identisch aufgebaut sind, kommt zugleich dem eigentlichen Anliegen zugute, eine vergleichende Darstellung zu bieten. Tabellarische Übersichten auf der Umschlaginnen- und -rückseite unterstreichen das noch.

Mediation ist Mediation ist Mediation – oder doch nicht?

Bietet das für sich genommen bereits eine wahre Fundgrube an Informationen – und zwar gleichermaßen für die Wissenschaft und Praxis –, dann ergibt sich aber doch ein differenzierteres Bild, wenn man einige Details unter die Lupe nimmt. Darauf geht die Publikation selbst ebenfalls ein, und zwar in zwei eher generell gehaltenen Beiträgen, die dem Teil der Länderberichte vorangestellt sind. Sie vermitteln so etwas wie eine Quintessenz. Wo liegen beispielsweise Herausforderungen oder Trends? Darüber etwas zu erfahren, lohnt sich durchaus, zeigen sich neben einigen Unterschieden doch auch Gemeinsamkeiten. Bei alledem wird aber auch klar: Will man genauer erfassen, was Mediation eigentlich im Innersten zusammenhält, so kommt man nicht umhin, sich auch Grundsätzlichem zu stellen. Das betrifft sogar die Frage: Gibt es überhaupt die Mediation?

Für uns scheint spätestens mit dem Erlass des Mediationsgesetzes weitgehend klar, was Mediation eigentlich ausmacht. Unser Mediationsgesetz definiert diese Form der Konfliktlösung als ein vertrauliches und strukturiertes Verfahren, bei dem Parteien mithilfe eines oder mehrerer Mediatoren freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konflikts anstreben. International gesehen ist das keineswegs Konsens. Manchmal fehlt es völlig an allgemeingültigen Definitionen, wie etwa in Großbri-

tannien, wo selbst die Bedeutung der Vertraulichkeit durchaus diskutiert wird.

Ein einheitliches Verständnis von Mediation wird man international also nicht voraussetzen dürfen. Noch anders formuliert: Man wird sich eigentlich gar nicht an den Begriff Mediation klammern können.

Was es in verschiedenen Ländern gibt, sind unterschiedliche Konzepte und Annäherungen an diese Form der Konfliktlösung mit mehr oder weniger großen Schnittmengen.

Das gilt es stets im Hinterkopf zu behalten, vor allem aber dann, wenn wir mit Ansätzen und Entwicklungen aus anderen Ländern in Berührung kommen. Die hierzulande mitunter anzutreffende Vorstellung, wir wüssten, was denn Mediation eigentlich ausmacht, stößt international gesehen an Grenzen. An zwei weiteren Beispielen sei das kurz vertieft:

- **Wo sich die Geister scheiden: Die Ausbildung**
Welche Anforderungen an die Ausbildung von Mediatorinnen und Mediatoren zu stellen sind, bewegt hierzulande schon seit geraumer Zeit die Praxis: Noch lässt eine Mediationsverordnung zur Zertifizierung von Mediatorinnen und Mediatoren auf sich warten. Eine Frage, die in diesem Zusammenhang immer wieder thematisiert wird: Wie viele Stunden Ausbildung sind eigentlich erforderlich? Genügt ein Wochenendkurs? Müssen es 90, 200 oder noch mehr Stunden sein? Je nach eigener Profession wird mal für das eine oder das andere votiert. Die jeweiligen Argumente sind zwar nachvollziehbar, letztlich bleibt jede Stundenzahl dennoch eher eine Bauchentscheidung. Das ist nicht weiter dramatisch. Nur sollte man nicht so tun, den Stein der Weisen gefunden zu haben, und alles andere abkanzeln. Quantität und Qualität der Ausbildung gehen nicht zwingend Hand in Hand. International gesehen ist zwar der Umfang der Ausbildung oft geringer, als er hierzulande gefordert wird. Dafür sind bisweilen die Maßstäbe an die Qualitätssicherung viel weitgehender.

- **Aus Prinzip: Freiwillig oder verpflichtend?**
Ein anderer Aspekt betrifft die Freiwilligkeit oder die Frage: Wie verpflichtend darf der Anstoß sein, an einer Mediation teilzunehmen? Hierzulande wird dies mitunter sehr eng gesehen. Selbst eine Verpflichtung, sich über die Möglichkeiten der Mediation zu

» *Die hierzulande mitunter anzutreffende Vorstellung, wir wüssten, was denn Mediation eigentlich ausmacht, stößt international gesehen an Grenzen.* «

informieren, ginge zu weit. Konsens ist auch das im internationalen Umfeld keineswegs. Italien kennt – nach einigem Hin und Her – bekanntlich eine verpflichtende Mediation in bestimmten Fällen, wobei man sich eines Opt-Out-Modells bedient: Niemand wird gezwungen, an einer Mediation teilzunehmen; verpflichtend ist es aber, sich in einem Erstgespräch zu informieren. Ähnliches gibt es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in Großbritannien in Familiensachen durch sog. *Mediation Information & Assessment Meetings* (MIAM).

Weltoffen oder doch weltfremd?

Wenn es darum geht, die Chancen und Grenzen der Mediation hierzulande künftig weiter auszuloten, dann lohnt es, immer wieder einmal über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Das erweitert bekanntlich den eigenen Horizont. Insbesondere kann es dazu beitragen, das eigene Mediationsverständnis zu klären. Lässt man sich darauf ein, einmal zu reflektieren, wie es andernorts um diese Form der Konfliktlösung bestellt ist, welche Ansätze und Herausforderungen es gibt, wie es um mögliche Arbeitsgebiete steht und um die Ausgestaltung des Berufsbildes, das Verhältnis zu Justiz sowie die rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, bieten sich zahlreiche Impulse. Im günstigsten Fall schält sich vielleicht so etwas wie eine *best practice* heraus, trotz mancher Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, dem Mediationsverständnis in anderen Ländern auf den Grund zu gehen. Hier liegt das eigentliche Verdienst des Bandes „*The Variegated Landscape of Mediation*“, das den Zugang zur Mediation in anderen Ländern erleichtert. Was er dagegen nicht bietet, aber wohl auch nicht beabsichtigt war: wie es denn um die Akzeptanz dieser Form der Konfliktlösung bestellt ist.

Es besteht zugleich eine Gefahr, die man nicht unterschätzen sollte, wenn man sich mit der Situation in anderen Ländern befasst: Wir können weltoffen tun und doch zugleich weltfremd bleiben. Deshalb kann man das Buch ebenso als Offerte sehen, bisherige Annahmen einmal kritisch zu hinterfragen. Das sei beispielhaft an drei Punkten skizziert, die das Buch so selbst direkt nicht thematisiert. Sie sind durchaus als Einladung zur kritischen Diskussion gedacht.

- **Werfen wir Mythen der Mediation über Bord!**

Ein Mythos: Man könne breitere Bevölkerungsgruppen von der Sinnhaftigkeit der Mediation überzeugen. Speziell die oft gebetsmühlenartig heruntergeleiterten

Argumente, diese Form der Konfliktlösung könne dazu beitragen, Zeit, Nerven und Kosten zu sparen oder Beziehungen zu erhalten, überzeugen nicht. Das legen nicht zuletzt Erfahrungen aus Ländern mit deutlich höheren Prozesskosten nahe. Wer Mediationsdienstleistungen anbietet, ist gut beraten, einen wirklichen konkreten Mehrwert für die jeweilige(n) Zielgruppe(n) zu formulieren und sich nicht (mehr) auf diese Allgemeinplätze zu stützen.

- **Mediation ist kein Lösungsansatz für eine breite Zielgruppe!**

Unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen wird Mediation hierzulande kein Angebot für die breite Masse werden (Stichwort: „Freiwilligkeit“). Das muss indes keineswegs ein Nachteil sein.

- **Hören wir auf zu klagen!**

Echauffieren wir uns nicht über das Güterichtermodell oder Angebote von telefonischer Mediation im Kontext von Rechtsschutzversicherungen. Das sind Nebensächlichkeiten. Mediation ist ein spannendes Arbeitsfeld und mediierebare Fälle dürfte es reichlich geben. Sicher ist Mediation aber alles andere als ein Selbstläufer, gerade das legt ein internationaler Blick nahe. Auf dem Silbertablett bekommt man nichts präsentiert. Gefragt sind clevere und wirtschaftlich tragfähige Geschäftsmodelle – jedenfalls dann, wenn man beabsichtigt, damit seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Was bleibt? Mediation bekommt international viel Aufmerksamkeit. Ob dieses Verfahren ein Erfolgsmodell ist oder als Ladenhüter dahinvegetiert, lässt sich pauschal nicht bewerten. Hier ist jeder Anbieter von Mediationsdienstleistungen letztlich selbst gefragt. Chancen bieten sich reichlich, oder um noch einmal *Jay Folberg* zu bemühen: „*The thousand flowers of mediation varieties grew in different gardens in different nations.*“



Prof. Dr. André Niedostadek, LL.M., Hochschule Harz